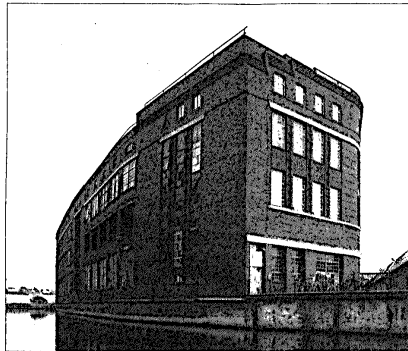


Grenzläufe e.V. macht Mauergeschichte am lokalen Beispiel sichtbar

Christine Brecht, Berlin

Am südöstlichen Rand der Berliner Innenstadt, wo die Mauer bis 1989/90 die Stadtbezirke Treptow und Kreuzberg trennte, findet heute längst wieder grenzüberschreitend urbanes Leben statt. Am Treptower Spree-Ufer hat sich auf dem weitläufigen Gelände eines ehemaligen Busbetriebs hofs die Arena Berlin etabliert, die mit Konzerten, Partys und einem Badeschiff insbesondere Jugendliche und junge Erwachsene anzieht. Eines der ehemaligen Werkstattgebäude liegt direkt am Flutgraben-Kanal, der an dieser

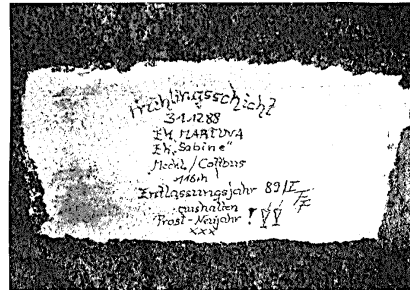


Das ehemalige Werkstattgebäude am Flutgraben. Foto: Thomas Bruns.

Stelle in die Spree mündet, und wird von Künstlern, Architekten und Designern als Atelierhaus genutzt. Zu DDR-Zeiten gehörte es zu einer volkseigenen Reparaturwerkstatt für Omnibusse und LKWs, die durch den Mauerbau zum Grenzbetrieb wurde. Den Auf- und Ausbau der Sperranlagen hat



Postenweg der DDR-Grenztruppen auf dem Dach. Foto: Grenzläufe e.V.



Grenzer-Inscription auf dem Dachboden. Foto: Thomas Bruns.

das Gebäude aufgrund dieser Funktion als einziges Ost-Berliner Grenzhaus überdauert.

Für diesen ungewöhnlichen Mauerort hat Grenzläufe e.V. im Rahmen des Projekts „Grenzspuren am Flutgraben“ ein Informationsangebot geschaffen, das Zeitgeschichte am lokalen Beispiel thematisiert und vermittelt. Den Ausgangspunkt bildeten die materiellen Spuren und Reste des DDR-Grenzregimes, die bis heute in dem ehemaligen Werkstattgebäude am Flutgraben sichtbar sind. So gibt es dort noch immer Fenster, die mit Eisenblechen versperrt sind. Auch ein metallener Laufsteg auf dem Hochdach, der den DDR-Grenztruppen als Postenweg diente, ist vollständig erhalten. Und auf dem Dachboden haben wehrpflichtige Grenzsoldaten zahlreiche EK-Inschriften (EK=Entlassungskandidat) hinterlassen. Aus dem „Standardlayout der Grenzanlagen“ fallen diese Relikte, wie Leo Schmidt im Vorwort zur Begleitpublikation schreibt, heraus. Umso eindringlicher aber bezeugen sie, wie das DDR-Grenzregime den Alltag im Ost-Berliner Hinterland der Mauer bestimmte. Ziel des Projekts war es daher, die im Atelierhaus am Flutgraben überkommenen Grenzspuren zu erschließen, durch Archivrecherchen und Zeitzeugenbefragungen zu kontextualisieren und der Öffentlichkeit in Form einer Besucherführung zugänglich zu machen.

Die Abschottung und Überwachung des Betriebsgeländes am Flutgraben begann unmittelbar, nachdem die DDR-Führung die Berliner Sektorengrenze am 13. August 1961 hatte abriegeln lassen. Gab es in den ersten Tagen nach dem Mauerbau noch etliche erfolgreiche Fluchtversuche, wurde auch am Flutgraben bald „restlos dicht gemacht“, wie es in einem SED-Bericht heißt. Die Maßnahmen, die zu diesem Zweck ergriffen wurden, reichten von baulichen Eingriffen über den Einsatz von Grenzsoldaten und Zugangskontrollen durch die Volkspolizei bis hin zur Beobachtung und Gängelung der Belegschaft durch Betriebsleitung, SED-Genossen



Betriebsangehörige vor einem vormals zugemauerten Fenster, Januar 1990. Foto: privat.

und Stasi-Spitzel. Unter den Betriebsangehörigen machte deshalb hinter vorgehaltener Hand bald schon die Rede vom „Hochsicherheitstrakt“ die Runde. Viele von ihnen waren, wie sie im Rückblick sagen, keineswegs damit einverstanden, dass sie hinter zugemauerten Fenstern arbeiten, sich ständig ausweisen, auf jedes ihrer Worte achten und jede Leiter wegschließen mussten. Dennoch fanden sie sich mit diesen Zumutungen ab, sei es aus Angst vor Schwierigkeiten oder in dem Gefühl, sowieso nichts ändern zu können. Selten waren offenbar die Fälle, in denen sich Betriebsangehörige dem Kontrollwahn der Herrschenden durch Kündigung entzogen. Noch seltener wurden im Laufe der Zeit die Fluchtversuche. Zum letzten Mal gelang einem Betriebsangehörigen im Januar 1988 die Flucht durch den Flutgraben nach West-Berlin.

Die Besucherführung, die seit September 2009 regelmäßig im Atelierhaus am Flutgraben stattfindet, macht diese alltäglichen Aspekte des DDR-Grenzregimes anschaulich. Sie ist als multimediale Ortsbegehung konzipiert, die von sachkundigen Guides geleitet neben der Besichtigung authentischer Grenzspuren auch die Präsentation von Fotos, Dokumenten sowie Ausschnitten aus Interviews mit ehemaligen Betriebsangehörigen, darunter zwei Flüchtlingen, und Grenzsoldaten einbezieht. Über sechs Stationen führt der Parcours bis auf das 20 m hohe Dach, auf dem bis 1989 bewaffnete Grenzsoldaten Patrouille liefen. Das Atelierhaus am Flutgraben wird auf diese Weise gleichsam bei „laufendem Betrieb“ zum historischen Lernort.